

Sturzbecher oder Becherschrauben und schwarze Töpfe

Eine gläserne Sonderform und östliche Keramikimporte im frühneuzeitlichen Ulm

UWE GROSS

Auf den ersten Blick erinnern zwei Ulmer Gläser (Abb. 1) zumindest entfernt an die bekannten Sturzbecher des 6. Jahrhunderts. Diese in Süddeutschland in großer Zahl aus fränkischen und alamannischen, seltener auch aus baiuwarischen Reihengräberfeldern des Frühmittelalters überlieferten Becher besaßen keinen Standboden. Sie konnten deshalb nur geleert abgestellt werden, und zwar umgekehrt auf dem Rand stehend (‚gestürzt‘). Wahrscheinlich wurden sie nicht von Einzeltrinkern benutzt, sondern so lange an die Tischnachbarn weitergereicht, bis sie ausgetrunken waren.

Hinter dieser angesichts fehlender typologischer ‚Bindeglieder‘ aus den vielen Jahrhunderten bis zum Beginn der Neuzeit erstaunlichen optischen Ähnlichkeit könnte sich jedoch mehr verbergen als bloßer Zufall.

Die beiden aus zahlreichen Scherben wieder zusammengesetzten, aufwändig mit zum Teil andersfarbigen Fäden verzierten grünen beziehungsweise farblosen Gläser aus einer großen Latrine auf dem Ulmer Münsterplatz¹ stehen zweifellos in engstem Zusammenhang mit Kelchen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Als gut erhaltenes Beispiel sei hier ein Altfund aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg vom Wormser Domhügel angeführt (Abb. 3).² Auch in Heidelberg kamen vergleichbare Gläser zutage.³

In Ulm sind aber – anders als in Worms und Heidelberg – keine Füße vorhanden, keine Bruchspuren zeugen von einst einmal vorhandenen Standhilfen. Die beiden Böden sind im Gegenteil völlig unbeschädigt, wie die Liegendansicht des farblosen Exemplars zeigt (Abb. 2). Auf den Außenseiten der beiden Gefäße kann man im unteren Wandungsbereich bei genauem Hinsehen allerdings Schabspuren erkennen. Sie könnten auf die Beanspruchung durch eine metallene Haltevorrichtung hinweisen. Man kennt aus den Epochen der Renaissance und des Barock kunstreich dekorierte stielartige Halterungen, meist aus vergoldetem Messing, in die Gläser eingesetzt und mit Schrauben fixiert wurden, so dass sie wie Kelchgläser benutzt werden konnten. Solche Becherschrauben blieben sehr selten erhalten. Zu den wenigen Ausnahmen zählt ein ungleiches Paar mit Gläsern vom so genannten Römer-Typ aus der Mitte des 17. Jahrhunderts in Privatbesitz (Abb. 4).⁴

-
- 1 D. PLANCK (Hrsg.), *Archäologie in Baden-Württemberg*. Das Archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz (Stuttgart 1994) Abb. S. 277 oben links. – J. OEXLE, *Der Ulmer Münsterplatz im Spiegel archäologischer Quellen*. Arch. Inf. Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1991).
 - 2 P. T. KESSLER, *Reiche spätmittelalterliche Glas- und Keramikfunde auf dem Domberg in Worms*. Der Wormsgau 2, 1934/43, 71 Abb. 2,49; 73 Abb. oben Mitte.
 - 3 A. WENDT, *Ein weiterer Stein im Mosaik – Heidelberger Stadtgeschichte im Spiegel einer Parzelle*. Arch. Nachr. Baden 59, 1998, 39 Abb. 3 links hinten. – Unpublizierte Stücke liegen auch vom Kornmarkt vor.
 - 4 C. GRIMM (Hrsg.), *Glück und Glas. Zur Kulturgeschichte des Spessartglases*. Veröff. Bayer. Gesch. u. Kultur 2 (München 1984) Umschlagfoto.



Abb. 1: Gläser aus Ulm (Münsterplatz).

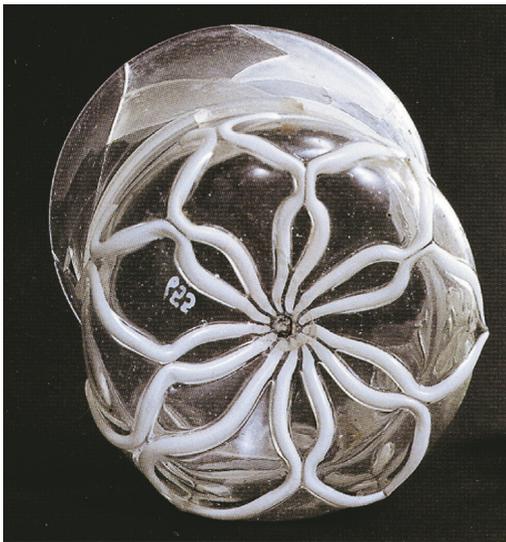


Abb. 2: Unteransicht des farblosen Ulmer Glases.

in Antwerpen erfolgt sein könnte, stammt die feuervergoldete Silbermontierung aus der Werkstatt des Augsburger Goldschmieds Matthäus Walbaum.⁶

Eine weitere zeitgenössische Ausprägung der nur im geleerten Zustand ablegbaren Gläser stellen die Trinkhörner dar. Sie sind freilich so gut wie ausschließlich im museal überlieferten Bestand vorhanden.⁷ Im archäologischen Fundgut der Frühen Neuzeit fehlen sie (oder wurden bisher nicht als solche erkannt), ganz anders als etwa in dem der Spätantike und des Frühmittelalters.⁸

Häufig findet man ‚geschraubte‘ Becher allerdings auf Gemälden berühmter Maler der Spätrenaissance und des Frühbarock wie Georg Flegel oder Osias Beert. Letzterer bildet ein Glas ähnlich den Ulmer Bechern in hoher Metallfassung auf seinem im Jahr 1608 entstandenen Stilleben ab, das sich heute in der Gemäldegalerie der Staatlichen Museen in Berlin befindet (Abb. 5).

Metallmontierungen müssen allerdings nicht zwingend in jedem Fall als ‚Ersatzfüße‘ gedeutet werden. Sie treten nämlich auch bei Gläsern auf, die einst zweifelsfrei als Sturzbecher verwendet wurden. Ein sehr schönes Beispiel dafür liefert ein mit eingeschmolzenem weißem Fadendekor verziertes Glas in der Sammlung LAUE,⁵ das nach venezianischen Vorbildern (*à la façon de Venise*), die in der Regel einen Fuß besaßen, um 1600 hergestellt wurde (Abb. 6). Während dies

5 G. LAUE (Hrsg.), *Kunstammer Georg Laue. Das weiße Gold von Venedig. Filigranglas für die Kunstammern Europas* (München 2014) 150 Kat.-Nr. 1.

6 Ebd.



Abb. 3 (oben links): Kelchglas aus Worms. – Abb. 4 (Mitte): ‚Römer‘-Schraube aus einem Paar mit unterschiedlich gestalteten figürlichen Metallhalterungen. – Abb. 5 (unten links): Glas in Metallhalterung. Detail aus: Osias Beert, Stilleben mit Kirschen und Erdbeeren in chinesischen Porzellanschüsseln. – Abb. 6 (rechts): Gläserner Sturzbecher mit weißem Fadendekor und Silbermontierung.

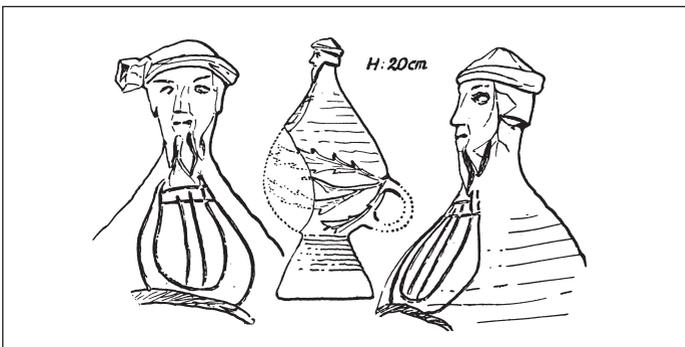


Abb. 7: Sturzbecher aus Siegburger Steinzeug aus Worms.

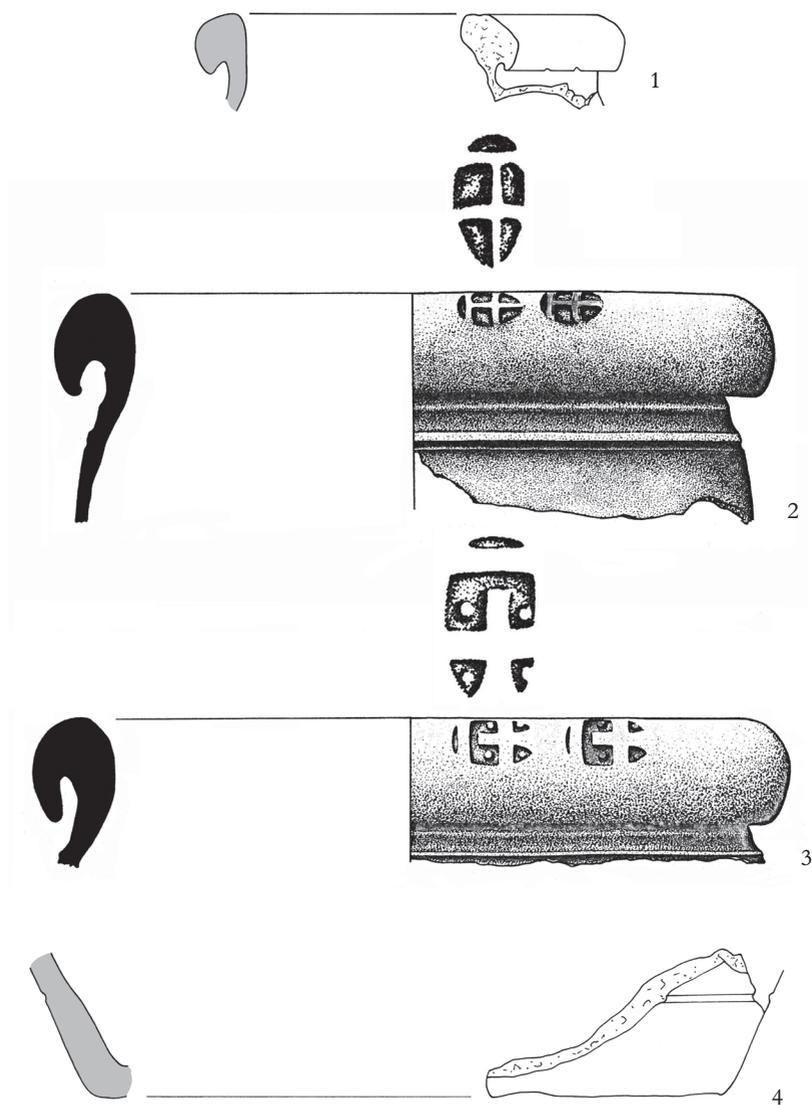


Abb. 8: Ulm, Graphitware. 1.4 M 1:3, 2.3 M 1:4. Details vergrößert.

Aus dem renaissancezeitlichen Keramikformenschatz lassen sich ebenfalls Nachweise für die Existenz von Sturzbechern anführen. Vor allem aus dem sehr weit verbreiteten hellen Siegburger Steinzeug des 16. Jahrhunderts sind einschlägige Stücke bekannt.⁹ Gemeinsam mit dem oben erwähnten Kelchglas kam auf dem Wormser Domhügel ein solcher Fund zutage (Abb. 7). Das 20 cm hohe Gefäß schaute den Benutzer an, wenn es auf dem Tisch stand, denn der Boden war als bärtiger

8 Spätantike: A. IDELI, Ein Glastrinkhorn aus dem Gräberfeld von Gönheim (Kr. Bad Dürkheim). In: A. ZEEBLANZ/R. STUPPERICH (Hrsg.), *Palatinatus Illustrandus* [Festschrift für Helmut Bernhard zum 65. Geburtstag]. Stud. Metallarbeiten u. Toreutik der Antike 5 (Mainz, Ruhpolding 2013) 197–200. – Frühmittelalter: PLANCK (Anm. 1) 272 Abb. oben links (Leonberg).

9 G. REINEKING VON BOCK, *Steinzeug. Kat. Kunstgewerbemus. 4* (Köln 1971) 183 Kat.-Nr. 149; 220 Kat.-Nr. 234 u. 235.

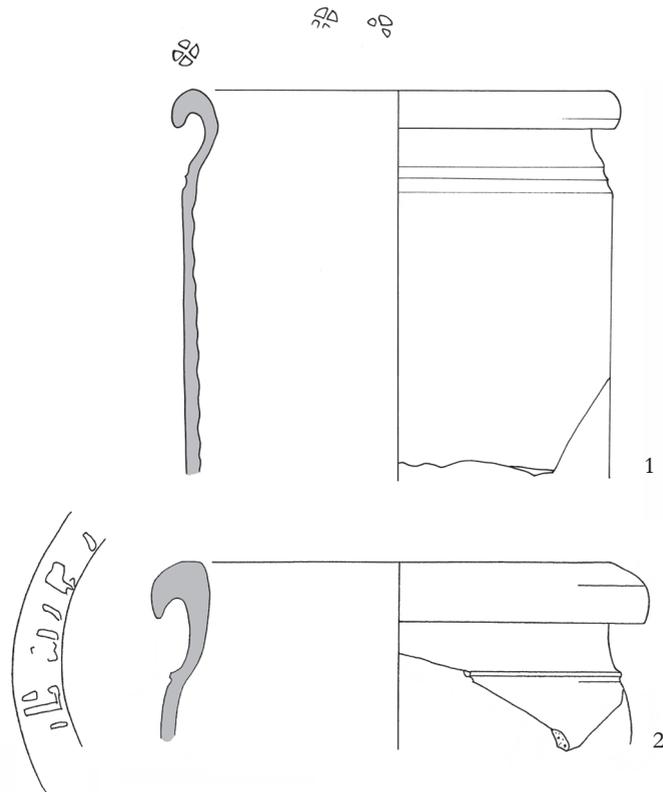


Abb. 9: Ulm, Graphitware. M 1:3.

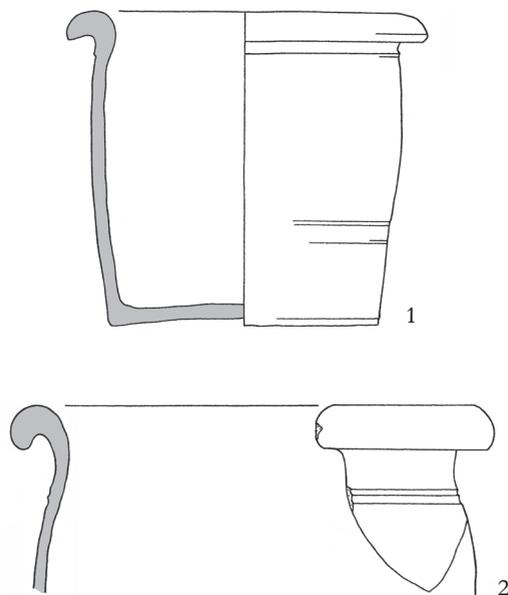


Abb. 10: Ulm, Graphitware (Graphitengobe). M 1:3.

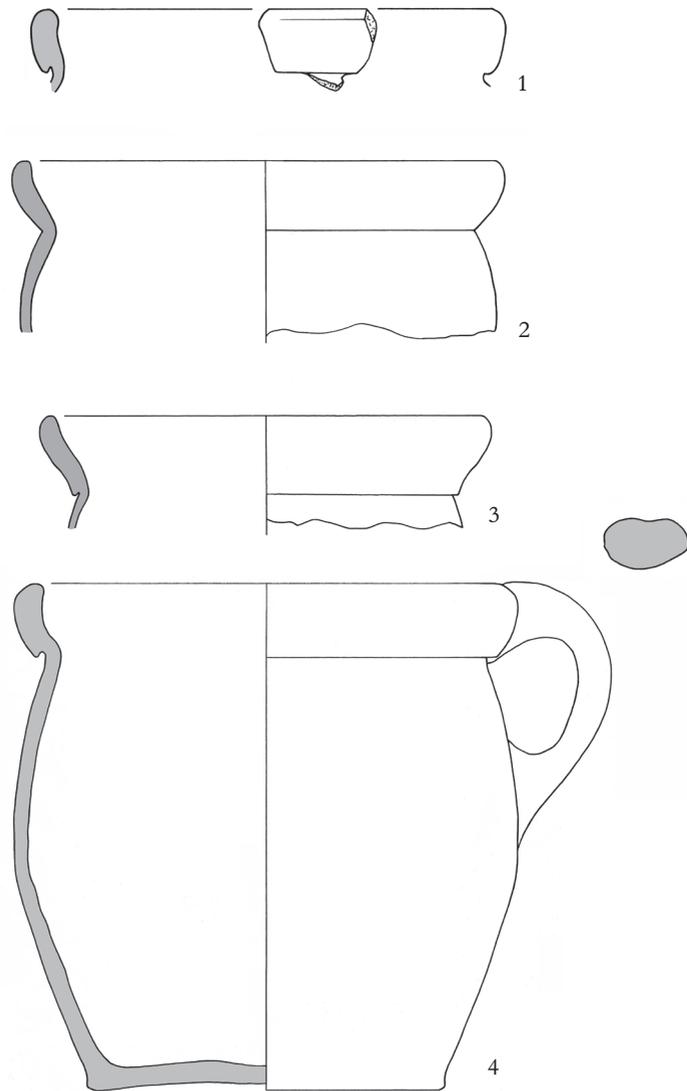


Abb. 11: Ulm, Graphitware (Graphitengobe). M 1 : 3.

Männerkopf gestaltet. Auch hier handelt es sich um eine standbodenlose Variante eines geläufigen Gefäßstyps.¹⁰ Diese Trichterhalsbecher verfügten über einen kunstvoll angekneten Standring, einen so genannten Wellenfuß.

Dass nur leer aus der Hand zu legende Sturzbecher, nun begleitet von großen, teilweise ‚überformatigen‘ Stangen- und Keulengläsern¹¹ und – wenn auch weit seltener – hohen Glasstiefeln¹² und

10 REINEKING VON BOCK (Anm. 9) 177–179 Kat.-Nr. 130–137.

11 Zu den Mengen, die solche Gläser fassen konnten, siehe die Angaben bei M. BRUCKSCHEN, *Glasfunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Braunschweig. Bedeutung, Verwendung und Technologie von Hohlglas in Norddeutschland. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen* 33 (Rahden 2004).

12 Archäologisches Beispiel aus Straßburg: *Objets de la vie quotidienne au moyen âge et à la renaissance en Alsace. SD aus: Encyclopédie de l'Alsace Vol. 3 [Strasbourg 1983] 1422 ff. und Vol. 12 (Strasbourg 1986) 7566 ff.* (hier 7592 Taf. A [oben rechts]). – Zu Sammlungsstücken: A.-E. THEUERKAUFF-LIEDERWALD, *Venezianisches Glas der Kunstsammlungen der Veste Coburg: die Sammlung Herzog Alfreds von Sachsen-Coburg und Gotha (1844–1900). Venedig, à la façon de Venice, Spanien, Mitteleuropa* (Lingen 1994) 192 f.

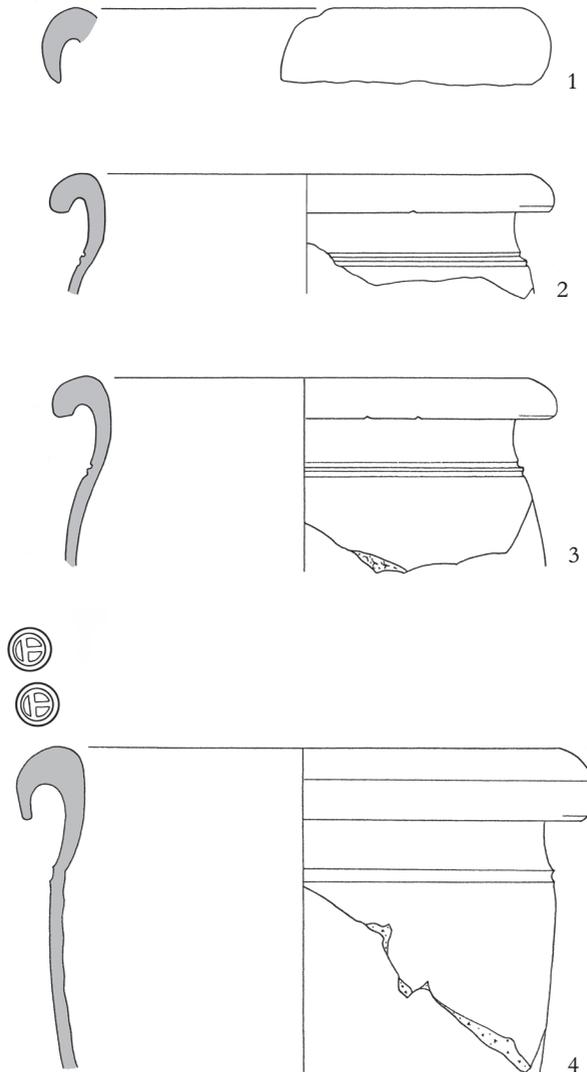


Abb. 12: Ulm, Graphitware (schwach graphithaltig). M 1:3.

den genannten Hörnern, im ausgehenden Spätmittelalter und in der Renaissancezeit als Trinkgefäße wieder auftauchen, ist wohl kein Zufall. Wegen des hohen Alkoholkonsums gilt diese Epoche in Deutschland nämlich als die „Zeit des großen Durstes“, negativer formuliert als die „Zeit, in der der Sauffteuffel umging“.¹³

Leider kann die Frage, ob die leeren Gläser vom Ulmer Münsterplatz nun ‚gestürzt‘ wurden oder aufrecht auf dem Tisch gestanden haben, nicht endgültig beantwortet werden. Im einen wie im anderen Fall wird man es allerdings für wahrscheinlich halten dürfen, dass sie einst über wertvolle Metallhalterungen verfügten. Wie die weniger teuren Zinndeckel an beschädigten Keramikgefäßen, so entfernte man auch sie vor der Entsorgung in der Latrine, sei es, um sie an anderen Gläsern wieder zu montieren, sei es, um sie einzuschmelzen.

¹³ Siehe die bekannten Schriften des sächsischen Pfarrers Matthäus Friderich „Wider den Sauffteuffel. Etliche wichtige Ursachen warumb alle Menschen sich fur dem Sauffen hüten sollen“ (Leipzig 1552) und „Sendbrieff An die vollen Brüder in Deutschem Lande“ (Frankfurt/Oder 1555).

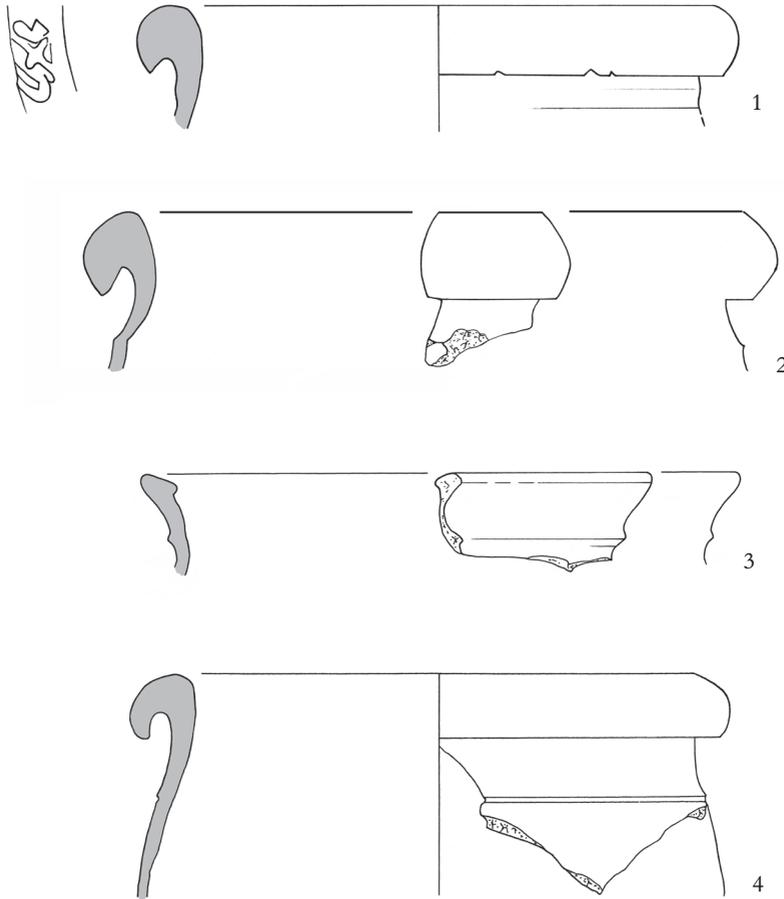


Abb. 13: Ulm, Graphitware (schwach graphithaltig). M 1:3.

Mehrere Fundstellen im Ulmer Stadtgebiet (Weinhof, Münsterplatz, Neue Strasse, Auf dem Kreuz, Rosengasse,¹⁴ Vestgasse) erbrachten in den letzten Jahren Keramikfunde, die sich formal wie machartmäßig deutlich von den einheimischen helltonigen, überwiegend glasierten Töpfereierzeugnissen der frühen Neuzeit unterscheiden.

Diese aufgrund des Reduktionsbrandes noch ganz und gar mittelalterlich anmutenden Gefäße (bis auf eine Schüssel nur Töpfe von unterschiedlicher Größe) sind überwiegend steilwandig-tonnenförmig und verfügen fast alle über rundliche, stark unterschnittene („untergriffige“) Krempränder, die auf der Oberseite mehrfach Stempelindrücke aufweisen. Außerdem glänzen etliche von ihnen metallisch.

Diese Merkmale weisen untrüglich auf eine fremde Herkunft (östliches Bayern, Österreich) hin. Die vielfach metallisch wirkenden Gefäßoberflächen (Abb. 8–13) bezeugen die Zugehörigkeit zur dort heimischen Graphitkeramik. Freilich zeigt sich beim Blick auf die Bruchflächen mehrfach nur wenig Graphit im Scherbengefüge – ganz anders als beim ‚echten‘ Graphitgeschirr oder bei mittelalterlichen und neuzeitlichen Schmelztiegeln aus Graphitton. Es handelt es sich demnach bei ihnen

¹⁴ Die hier abgebildeten Stücke nicht bei TH. WESTPHALEN, Die Ausgrabungen von Ulm-Rosengasse. Frühmittelalterliche bis neuzeitliche Befunde und Funde (Diss. Tübingen 1994); dort (S. 153) nur Erwähnung von Graphitkeramik.

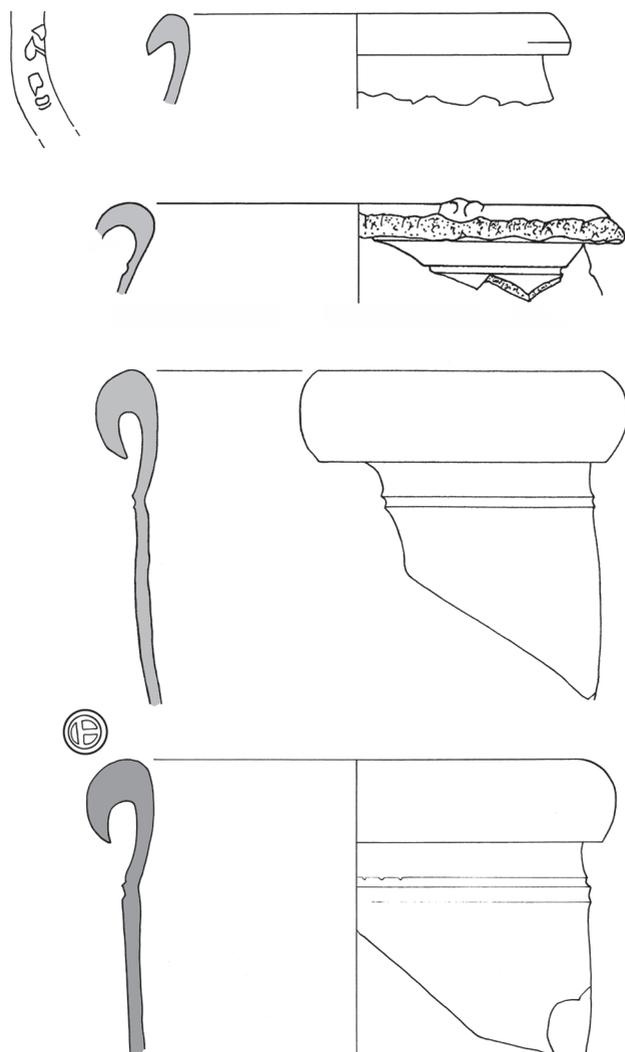


Abb. 14: Ulm, Schwarzgeschirr. M 1 : 3.

um Gefäße mit einem Graphitüberzug (Abb. 10 u. 11). Möglicherweise wurden sie in betrügerischer Absicht („Markenpiraterie“) hergestellt.

Ihnen formal eng verwandt sind Fragmente, die nur wenig oder überhaupt keinen Graphit enthalten; sie müssen dem in Altbayern und Teilen Österreichs verbreiteten sogenannten Schwarzgeschirr zugerechnet werden (Abb. 14).

Da alle auf den Randoberseiten auftretenden Stempelausprägungen („T“-Stempel, Kreuz-Stempel mit Punkten, Kreuz-Stempel mit Querbalken, geviertelter Kreisstempel) für das Töpfereizentrum Obernzell bei Passau belegt sind, kann die Herkunft der graphithaltigen Ulmer Funde von dort zwar als wahrscheinlich, aber nicht als absolut gesichert gelten. Auf durchaus mögliche Provenienz einiger Stücke aus weiter donauabwärts gelegenen österreichischen Hafnereien könnte die Beobachtung hindeuten, dass die einzige Parallele zu der abweichenden Randform aus der Neuen Strasse (Abb. 13,4) aus einer Werkstatt des 16. Jahrhunderts im oberösterreichischen Linz-Urfahr stammt.¹⁵

15 A. KALTENBERGER, *Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich*. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 24. Nearchos 18 (Weitra 2009) Taf. 136 L–U 3.

Die Herstellung von gestempelten Gefäßen („haffenwerch“) aus Eisenton („eisendachtein“), wie Graphitton auch genannt wird, regelt in Österreich bereits im Jahre 1527 eine Urkunde Erzherzog Ferdinands, die sich wiederum auf eine ältere Handwerksordnung von 1431 beziehen soll.¹⁶

Die wenigen chronologischen Anhaltspunkte an den oben genannten Ulmer Fundstellen scheinen die Ergebnisse einer Studie zu stützen, die TILMANN MITTELSTRASS unlängst vorlegen konnte.¹⁷ Es gibt in Ulm derzeit keine Hinweise auf ein Vorkommen steilwandiger Töpfe mit ‚untergriffigen‘ Rändern in der Zeit vor 1500. Ihre Nutzung fällt ins 16. und 17. Jahrhundert.

Jünger (18./19. Jh.) sind bauchigere (Henkel-)Töpfe mit innen meist gekehlten Rändern, wie sie in Ulm bisher nur aus den Untersuchungen auf dem Münsterplatz und in der Neuen Strasse bekannt wurden.¹⁸

Diesen Importen kommt aus mehreren Gründen besondere Bedeutung zu. Mit ihnen fasst man wohl endlich einmal etwas vom ‚Rückstrom‘ des Ulmer Handels auf der Donau flussabwärts nach Südosten. Ob aber wirklich sie selbst oder vielleicht doch eher ihre einstigen Inhalte die Käufer interessierten, wird nicht mehr zu ergründen sein. Wenn man die Töpfe als Behälter erwarb, so könnte jedoch zumindest bei den graphithaltigen Exemplaren die schon in der Latènezeit geschätzte höhere Wasserundurchlässigkeit sowie die bessere Temperaturwechselbeständigkeit und Wärmeleitfähigkeit¹⁹ beim Kochen gegenüber normaler Irdenware ein positiver Nebeneffekt gewesen sein. Das von MITTELSTRASS erarbeitete Verbreitungsbild frühneuzeitlicher Graphitkeramik („echte“ und lediglich engobierte Gefäße) verdeutlicht, dass es in Bayern keinen Handel mit diesem Geschirr entlang der Donau flussaufwärts nach Westen gab. Die Vorkommen liegen mit der Ausnahme Regensburg alle östlich von Passau.²⁰

In Baden-Württemberg ist Ulm nicht der einzige Platz, an dem es bis heute gelang, Graphitkeramik archäologisch nachzuweisen. In Geislingen an der Steige am Nordostrand der Schwäbischen Alb traten sowohl im Bereich der Stadt²¹ wie auch im Areal der benachbarten Burg Helfenstein²² einschlägige Scherben zutage.

Dies ist nur auf den ersten Blick verwunderlich. Stellt man jedoch in Rechnung, dass Stadt und Burg seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert zum Territorium der Reichsstadt Ulm gehörten,²³ erklärt sich dieser abgelegenste Fundort von Graphitkeramik zwanglos durch die intensiven Kontakte zur ‚Mutterstadt‘ an der Donau. Da Burg Helfenstein im Jahre 1552 von den Ulmern systematisch abgebrochen wurde,²⁴ liegt hier ein Anhaltspunkt für das Vorkommen von Graphitkeramik in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor.

Im Gegensatz zur Gefäßkeramikherstellung wurde – zu importierender – Graphit in Südwestdeutschland im ausgehenden Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit bei der Ofenkachelproduktion durchaus verwendet. Allerdings handelt es sich dabei immer um ‚kalt‘ aufgebrachte (aufgebürstete) Graphitüberzüge. Mit ihren Metalleffekten wollte man eine optische Angleichung an die

16 T. MITTELSTRASS, Graphitkeramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Altbayern. Ein Beitrag zum Beginn und zur Frühzeit der Obernzeller Produktion. Bayer. Vorgeschbl. 72, 2007, 269 f.

17 Ebd. 235–318.

18 Vgl. MITTELSTRASS (Anm. 16) 241 Abb. 5. – Nun weitere (Weinhof, Friedrichsau) bei R. SCHREG, Eisentonkeramik aus Ulm und Geislingen – ein Zeugnis ulmischen Donauhandels. Blog Archaeologik (5.1.2015) S. 2. <http://archaeologik.blogspot.de/2015/01/eisentonkeramik-aus-ulm-und-geislingen.html>.

19 KALTENBERGER (Anm. 15) 174.

20 MITTELSTRASS (Anm. 16) 237 Abb. 2; 269 Abb. 21. – Eine Anfrage bei der Stadtarchäologie Ingolstadt (G. RIEDEL) ergab, dass dort bis heute keine Nachweise für Graphitkeramik im Fundmaterial vorliegen.

21 M. BARTEIT-KLOPP, Archäologisch-historische Untersuchungen zur hoch- und spätmittelalterlichen Keramik von Geislingen und der Burg Helfenstein (Magisterarbeit Tübingen 2001) Taf. 10,82.83. – Für Informationen danke ich R. RADEMACHER, Kreisarchäologie Göppingen.

22 Erwähnung: A. BRÄUNING/R. SCHREG/U. SCHMIDT, Ulm. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 35 (Stuttgart 2008) 80. – Nun abgebildet: SCHREG (Anm. 18) S. 4. oben.

23 M. MILLER/G. TADDEY (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 6: Baden-Württemberg (Stuttgart 1980) 245.

24 Ebd. 246.

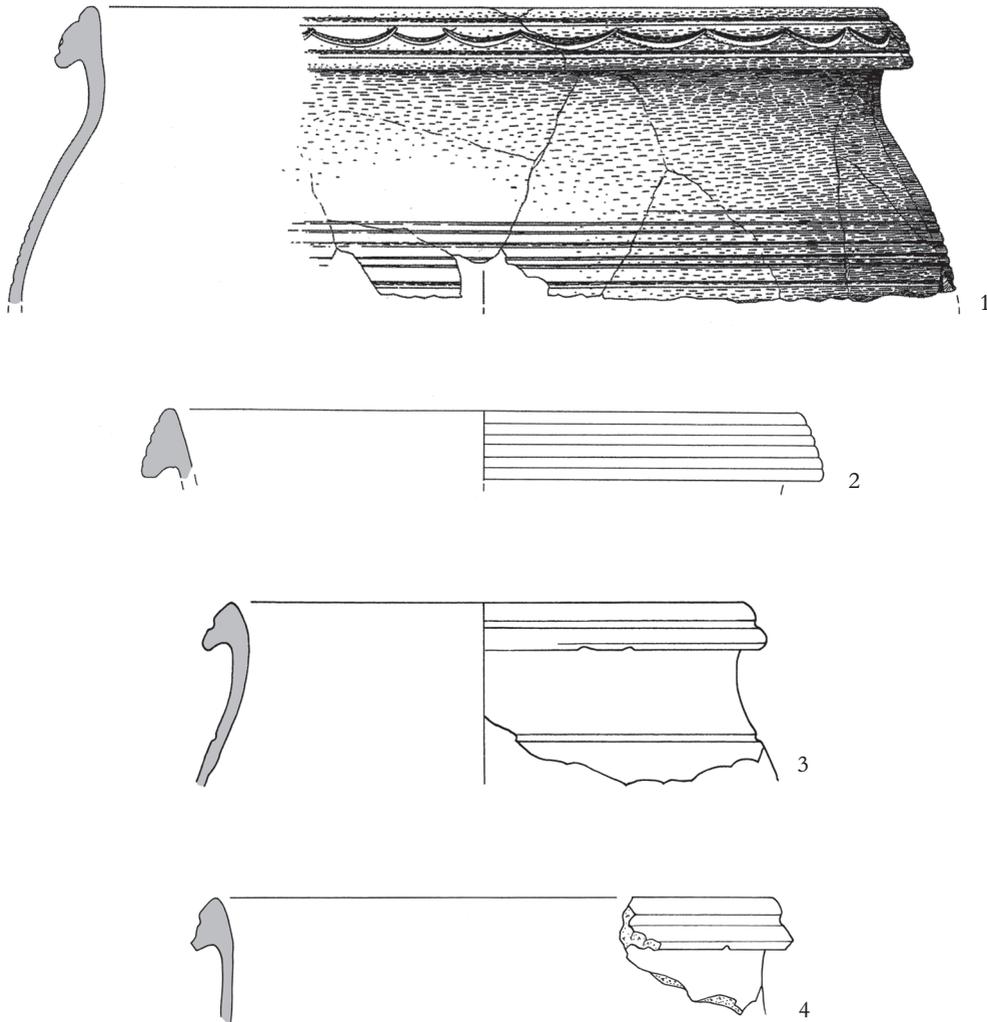


Abb. 15: Ulm, Helltonige bayerische Drehscheibenware. M 1:4 (1), sonst 1:3.

gerade in Mode gekommenen gußeisernen Ofenplatten erzielen. An vielen Öfen, vor allem solchen, die in Obergeschossen aufgestellt wurden, verbaute man aus Gründen der Gewichtsreduzierung am Oberofen leichte keramische Kacheln statt schwerer metallener Platten („Kombinationsöfen“).

Es sind jedoch nicht nur die Funde von graphithaltiger Keramik oder graphitfreiem Schwarzgeschirr aus Ostbayern und Österreich, welche nach Ulm gelangten. Auch grob gemagerte helltonige Töpfe mit charakteristischen dreiecksförmigen Rändern fanden – schon etwas früher – ihren Weg in die schwäbische Reichsstadt. Erst kürzlich machte DOROTHEE BRENNER auf einige einschlägige spätmittelalterliche Scherben aus den Grabungen auf dem Grünen Hof aufmerksam (Abb. 15,1,2).²⁵

Weitere Scherben aus den Untersuchungen Auf dem Kreuz (Abb. 15,3), in der Neuen Straße (Abb. 15,4) und in der Rosengasse²⁶ lassen sich hier noch anschließen.

25 D. BRENNER, Untersuchungen zur Stadtgenese und -entwicklung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 31 (Stuttgart 2011) 122 Taf. 19,123–127.

26 WESTPHALEN (Anm. 14), Taf. 35,2.

Gute Vergleiche für sie findet man beispielsweise im Fundmaterial der Töpfereien in der Regensburger Töpfervorstadt Prebrunn.²⁷

Angesichts der gesichteten großen Materialmengen ist die Zahl von bayerischen Importen eher gering. Insgesamt fällt in der Frühen Neuzeit, wie aber auch zuvor schon im Mittelalter, das Aufkommen an archäologisch überlieferter Importkeramik in Ulm sehr bescheiden aus. Neben rheinischem Steinzeug aus Frechen²⁸ und aus dem Westerwald kamen einige norditalienische Fayencen zutage.²⁹ An identifizierbarer ortsfremder Irdenware wären ein polychromer Krug aus Nürnberger (?) Produktion („Preuning-Werkstatt“)³⁰ und ein Fragment eines steinzeugartig hart gebrannten Beutelbeckers („Kreuse“) aus Mitteldeutschland (?) zu nennen.³¹

Katalog der abgebildeten Ulmer Keramikfunde

Abb. 8 Graphitware

- 1 Rosengasse, Fundnummer U 03/22; Dm. 14 cm
- 2 Weinhof 15 (1961); Dm. 33 cm (nicht autopsiert)
- 3 Weinhof 15 (1961); Dm. 36 cm (nicht autopsiert)
- 4 Auf dem Kreuz; Befund 998; Dm. ca. 25 cm

Abb. 9 Graphitware

- 1 Auf dem Kreuz; Befund 1384; Dm. 17 cm
- 2 Vestgasse; Befund 1166 (Latrine); Dm. 17 cm

Abb. 10 Graphitware (Graphitengobe)

- 1 Vestgasse; Befund 1166 (Latrine); Dm. 18 cm
- 2 Vestgasse; Befund 1166 (Latrine); Dm. 12 cm

Abb. 11 Graphitware (Graphitengobe)

- 1 Münsterplatz; Fläche 0–1; Dm. 18 cm
- 2 Neue Strasse, Befund 2320 (Latrine); Dm. 18 cm
- 3 Neue Strasse, Befund 2320 (Latrine); Dm. 17 cm
- 4 Neue Strasse, Befund 5012 (Latrine); Dm. 18 cm

Abb. 12 Graphitware (schwach graphithaltig)

- 1 Vestgasse; Befund 1165 (Latrine); Dm. 18 cm
- 2 Vestgasse; Befund 1165 (Latrine); Dm. 18 cm
- 3 Vestgasse; Befund 1165 (Latrine); Dm. 18 cm
- 4 Vestgasse; Befund 1166 (Latrine); Dm. 20 cm

Abb. 13 Graphitware (schwach graphithaltig)

- 1 Rosengasse, Befund 8; Dm. 21 cm
- 2 Auf dem Kreuz; Dm. größer als 30 cm
- 3 Neue Strasse, Befund 2320 (Latrine); Dm. 23 cm
- 4 Vestgasse; Befund 1166 (Latrine); Dm. 20 cm

27 W. ENDRES/V. LOERS, Spätmittelalterliche Keramik aus Regensburg. Neufunde in Prebrunn (Regensburg 1981) 103 Taf. 6,34; 115 Taf. 18,130–135.

28 D. SCHMID mit Beitr. von J. SCHESCHKEWITZ und U. GROSS, Entdeckungen. Stadtarchäologie in Ulm. Arch. Inf. Baden-Württemberg 54 (Stuttgart 2007) 53 Abb. 98 Mitte.

29 Ebd. 53 Abb. 97.

30 PLANCK (Anm. 1) Abb. S. 251 unten rechts.

31 Zu den Beutelbechern/Kreusen siehe: R. KOCH, Mittelalterliche Trinkbecher aus Keramik von der Burg Weibertreu bei Weinsberg. In: Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 64–68.

Abb. 14 Schwarzgeschirr

- 1 Neue Strasse, Befund 411; Dm. 15 cm
- 2 Auf dem Kreuz; Dm. 18 cm
- 3 Vestgasse; Befund 1166 (Latrine); Dm. 19 cm
- 4 Vestgasse; Befund 1166 (Latrine); Dm. 18 cm

Abb. 15 Helltonige grobgemagerte Drehscheibenware

- 1 Grüner Hof; Rs Dm. 40 cm
- 2 Grüner Hof; Rs Dm. 26 cm
- 3 Auf dem Kreuz, Befund 144; Dm. 20 cm
- 4 Neue Strasse, Lesefund; Dm. 22 cm

Abbildungsnachweise

Abb. 1 u. 2: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Konstanz; Abb. 3: KESSLER (Anm. 2) 73 oben Mitte; Abb. 4: Glück und Glas (Anm. 4) Umschlagfoto; Abb. 5: Gemäldegalerie Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Foto: Jörg P. ANDERS; Abb. 6: LAUE (Anm. 5) 150; Abb. 7: KESSLER (Anm. 2) 77 Abb. 6,5; Abb. 8–15 LAD.

Schlagwortverzeichnis

Becherschrauben; Graphitkeramik; Renaissanceglas; Schwarzgeschirr, Sturzbecher.

Anschrift des Verfassers

DR. UWE GROSS
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Referat 84.2
Berliner Straße 12
73728 Esslingen am Neckar
E-Mail: uwe.gross@rps.bwl.de